This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

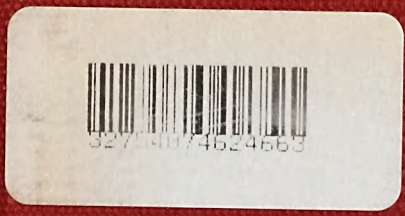
Google™ books

https://books.google.com

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Digitized by Google

PURDUE
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

M 69a
no. 8

M.H.R.A.

BULLETIN OF THE MODERN HUMANITIES RESEARCH ASSOCIATION

Edited by

H. J. CHAYTOR

VOL. III. NO. 8. PRICE TWO SHILLINGS OCTOBER, 1929

CONTENTS

PAGE

PRESIDENTIAL ADDRESS GIVEN IN LEIPZIG, JULY 13, 1929 - - - - - - 143

QUARTERLY NOTES - - - - - 155

UNIVERSITY
NOV 1 1929
LIBRARY

Subscriptions to the "Modern Language Review" for 1929 (members, 15s.; non-members, 25s.), payable in advance, are now due, and should be sent to the Hon. Treasurer, M.H.R.A., The University, Liverpool.

Issued thrice yearly, at the end of January, April, and September. Particulars of the Association, its work and publications, will be found inside the front cover.

Digitized by Google

MODERN HUMANITIES RESEARCH ASSOCIATION

MEMBERSHIP. Membership is open to graduates of all Universities, British and Foreign; to other persons, at the discretion of the Committee; and to approved institutions and associations. The minimum annual subscription is 7s. 6d., and should be paid to the Hon. Treasurer, L. C. Martin, Esq., The University, Liverpool. A single payment of £5 5s. entitles to life membership. The Association is federated to the Modern Language Associations of England and America, and any member may join the American Association by paying the reduced subscription of 10s. 6d. ($2.50) through its Hon. Treasurer.

CAPITAL FUND. It is particularly desired to draw the attention of members to the **Capital Fund**, founded to enable the Association to carry into effect some of its most urgent schemes. **The Committee appeals to all members who have not yet done so to make a special contribution, large or small, to this Fund.**

THE MODERN LANGUAGE REVIEW, published for the Association in January, April, July, and October, is supplied to members at an annual subscription, *payable in advance* through the Hon. Treasurer, of 15s. ($3.75) post free. To other persons and institutions the annual subscription is 25s. net post free, single numbers costing 7s. net; this subscription may be sent to any bookseller or to the Cambridge University Press, Fetter Lane, London, E. C. 4. The Index to Vols. XI.–XX. (5s. net) is a valuable book of reference.

BIBLIOGRAPHY OF ENGLISH LANGUAGE AND LITERATURE. This annual publication of the M.H.R.A. is obtainable by members at reduced prices. The current issue, 6s. to non-members, can now be ordered through any bookseller. Members order through the Hon. Treasurer, M.H.R.A., the University, Liverpool (3s. 3d. post free).

OTHER INFORMATION. A prospectus of the M.H.R.A. and any other information required may be obtained from the Hon. Secretary, Prof. E. Allison Peers, The University, Liverpool.

M.H.R.A. is issued thrice yearly, and distributed free of charge to members of the Modern Humanities Research Association, the yearly subscription to others being 7s. 6d. Articles embodying the results of research or criticism are published, together with brief reviews of books and a chronicle of the work of the Association. Contributors are asked to send their articles in typescript where possible; they will receive six copies of each article, without charge, and as many more, at cost price, as they order *when returning their proofs*. Corrections in proof, other than printers' errors, are charged to authors.

All contributions and other communications respecting this journal should be addressed to the Rev. H. J. CHAYTOR, Editor, St. Catharine's College, Cambridge.

Telegrams: "Billing, Guildford.
Telephone: 21 Guildford.

ESTABLISHED
1838

BILLING & SONS
LIMITED

Printers of Editions de Luxe; Illustrated, Antiquarian, and Oriental Publications; School Books; Magazines; and General Literature

Specialities:
FOREIGN LANGUAGES AND MUSIC
COLOUR PRINTING & BOOKBINDING

LONDON PRINTING WORKS
GUILDFORD, SURREY

And at THE ROYAL MILLS
ESHER, SURREY

Digitized by Google

M.H.R.A.

BULLETIN OF THE MODERN HUMANITIES RESEARCH ASSOCIATION

Edited by

H. J. CHAYTOR

VOL. III. NO. 8. PRICE TWO SHILLINGS OCTOBER, 1929

PRESIDENTIAL ADDRESS GIVEN IN LEIPZIG, JULY 13, 1929

DAS KÖNIGSIDEAL IM BEOWULF

WER im Auftrage einer Vereinigung spricht, die es zu ihren Zielen zählt, verbindende Fäden über die ganze Kulturwelt zu spinnen, dem muss es besonders nahe liegen, ein Thema zu wählen, das die Gemeinsamkeit im Kulturbesitz der Vergangenheit aufzeigt. Diese Gemeinsamkeit war aber in gewisser Hinsicht niemals stärker als im christlichen Mittelalter. Einen neuen Beweis dafür mögen die folgenden Ausführungen erbringen, die den Versuch machen, in dessen ältestem weltlichen Epos einige wichtige Gesellschaftsideale festzustellen.

Solange man freilich das Beowulfepos als eine Art geistigen Korallenstocks betrachtet hat, der durch die sich ablösende Tätigkeit vieler Individuen zustande kam, hat von einer Deutung leitender Ideen, die seiner Abfassung zu Grunde lagen, naturgemäss nicht gut die Rede sein können. Denn wenn z.B. Müllenhoff seine Fabel als einen Naturmythus, d.h. Beowulfs Kämpfe als den Gegensatz zwischen Sommer und Winter erklärte, so ist damit auf alle Fälle mehr der Ursprung des Materials untersucht, aus dem das Gedicht besteht, als dieses selbst, ein Unterschied, fast so gross wie der zwischen der Herkunft der Baustoffe eines Gebäudes und des in ihm ausgedrückten architektonischen Gedankens. Aber um eine Untersuchung dieses Gedankens wird nicht mehr herumkommen, wer zur wachsenden Zahl derer gehört, die an eine einheitliche, individuelle Entstehung dieses Gedichtes glauben. Für sie taucht mit andern Worten die Frage auf, was der unbekannte Verfasser mit dem Gedichte gewollt und welche besondere Einstellung zu Welt und Leben aus seinem Werk herauszulesen ist, wobei naturgemäss Bernard Shaw's kluges

Digitized by Google

Wort in vollem Umfang in Geltung bleibt: "The existence of a discoverable and perfectly definite thesis in a poet's work by no means depends on the completeness of his own intellectual consciousness of it."

In einem früheren Versuch ("Wann entstand der Beowulf?" Paul und Braunes Beiträge 42, S. 399) habe ich mich ja schon um den Nachweis bemüht, dass der Verfasser des Beowulf in ihm eine Art von Fürstenspiegel—vielleicht für einen jungen Fürstensohn—entwarf, ein Gedanke, dem später auch Heusler (*Altgermanische Dichtung*, S. 184) zugestimmt hat. Wenn es sich aber in der Tat so verhält, so liegt es um so näher und muss also um so eher möglich sein, das menschliche Idealbild, das seinem Verfasser vorschwebte, in Hinsicht auf seine wichtigsten Züge und deren Ursprung zu bestimmen und zu deuten.

Dass ein solches Idealbild ungemein viel von der heidnisch-germanischen Kriegerethik aufweist, liegt zunächst einmal auf der Hand. Besonders lehrreich ist in dieser Hinsicht gerade das Ende des Königs Beowulf. Denn kein Augenblick des Daseins charakterisiert ja christliche oder nichtchristliche Einstellung so unzweideutig als der des Todes. Wie aber verhält sich der sterbende Beowulf? Er wirft einen Rückblick auf sein Leben, in dem er der Genugtuung darüber Ausdruck gibt, sein Reich so gut verwaltet zu haben, dass ihn kein Feind anzugreifen wagte, und weder tückische Taten begangen, noch Eide gebrochen, noch Unrecht gegen seine Verwandten verübt zu haben. Ein sehr starker Nachdruck liegt also auf dem Gedanken der Erfüllung derjenigen Pflicht, die auch im Sittenkodex des Germanen die erste Stelle einnimmt (Vgl. Heusler, *Altgermanische Sittenlehre*, S. 175; Neckel, *Altgerm. Kultur*, 76, 130), nämlich der *Treue*. [Das angelsächsische Wort "treow" selbst hat übrigens gerade die drei Bedeutungen, um die es sich hier handelt:

1. Wahrhaftes Verhalten (Vgl. "Keine tückischen Taten").
2. Treue im Sinne der Loyalität (Vgl. "Verhältnis zu Verwandten").
3. Gehaltenes Wort oder Versprechen (Vgl. "keine Eide gebrochen.")]

Dass aber kein Feind gewagt, ihn anzugreifen, ist offenbar eine auch nicht specifisch christliche traditionelle Formel für eine ruhmreiche Regierung, wie denn die *Peterborough Chronik* z.B. über die Regierung Edgars sagt: keine feindliche Flotte war so kühn, seine Besitzungen zu bedrohen, kein Heer so stark, sein Land zu verwüsten, solange er darüber herrschte. Das, was man von dem sterbenden *Christen* erwarten würde, fehlt also hier. Selbst in dem ganz von kriegerischem Geist erfüllten Byrhtnoth-Gedichte wird doch dem Führer im Augenblick des Scheidens

Digitized by Google

wenigstens die Bitte in den Mund gelegt, in den Himmel zu gelangen (175). Demgegenüber ist hier der Gedanke Beowulfs, dass der Anblick der von ihm errungenen irdischen Güter ihm den Tod leichter mache, sogar eher ausgesprochen *un*christlich. Wenig mit der christlichen Bussvorstellung, dass wir alle Sünder sind, harmoniert auch der in diesen Abschiedsworten hervortretende schöne Stolz auf die erfüllte Pflicht, mit dem er getrost vor seinen Richter tritt. Der Geist, den diese Worte atmen, ist also viel eher das, was Heusler, überwiegend auf nordischem Material fussend, als Wesen der germanisch-heidnischen Religiosität bezeichnet: "Kein schreckhaftes Gottesgefühl, keine demütige Unterwürfigkeit, sondern Klänge kameradschaftlichen Vertrauens wie zwischen Mannen und Herrn." Solche geistige Haltung ist aber in dem Gedicht nicht vereinzelt. Der gewisse Stolz, die Achtung von der eigenen Leistung, die Würde verschwinden eben auch in den religiösen Beziehungen nicht. Der um eine Schattierung christlichere Byrhtnoth kennt z.B. ein Bittgebet vor dem Kampf (262), der Beowulf dagegen nur Dankgebete. Dazu passen die vielen andern charakteristisch germanischen Züge des Gedichtes, so der überall im germanischen Schrifttum hervortretende fatalistische Schicksalsglaube (Gaeth a Wyrd swa heo scel), der auch im germanischen Frühchristentum nichts Seltenes ist und sich, wie Ehrismann (*P. Br. B.*, xxxv. 238) gezeigt hat, gelegentlich dort nur eine neue Stütze an der Augustinischen Prädestinationslehre sucht, ferner die Betonung der Rachepflicht, die Heusler neben der Mannentreue und dem heldischen Sterben die "hellst beleuchtete Stelle in der altgermanischen Sittenlehre" nennt. Noch vieles solcher Art, was den Zusammenhang mit den Resten heroischer Literatur und ihren unbekannten Vorstufen deutlich macht, liesse sich anführen, so z.B. der grimmige Kampfhumor, der den Streiter als recht eigentlich der Situation gewachsen zeigen soll (Vgl., v. 451, und die entsprechende Stelle im Waldere, wozu Verf.: "Waldere und Waltharius," *Engl. Stud.*, 60, S. 21, und Hennig Brinkmann, "Ekkehards Waltharius als Kunstwerk," *Zeitschrift für deutsche Bildung*, 1928, S. 631), oder auch die Pflege der Schwurbrüderschaft, wie sie im Verhältnis von Beowulf und Breca auffällt. Alles das ist, wie man grossenteils längst gesehen hat, ausgesprochen germanisch.

Aber wenn es dem Verfasser auf die Verherrlichung dieser Züge in erster Linie angekommen wäre, so hätte er auch ein Ermanarichepos schreiben können. Wenn er es nicht tat, so hatte er offenbar ganz bestimmte Gründe dafür. Auch hier hat *Heusler* schon den richtigen Weg gewiesen, indem er zeigte, dass Beowulf der Trollen-Kämpfer für einen christlichen Fürstenspiegel

Digitized by Google

ein weit besserer Held als ein Vertreter der alten heroischen Sagenwelt sein musste. Betrachtet man die Dinge so, dann wird besonders deutlich, dass doch auch die aufgeführten spezifisch germanischen Züge grossenteils schon eine gewisse *Auswahl* verraten, durch die ihnen in einem Weltbild ihr Platz gegönnt wird, das im letzten Grunde anders ausgerichtet ist. Denn es gibt in dem Gedicht nun auch sehr deutlich *un*germanische Züge, wie z.B. die folgenden. *Neckel* sagt einmal von der germanischen Dichtung (a.a.O., *S.* 125 f.): "sie verherrlicht nicht Vorkämpfer und Woltäter des Volkes als solche." Das aber ist im Beowulf gerade der Fall. König Beowulf stirbt für sein Volk; und sein Trost im Tode ist, seinem treuen Volk so wertvolles Gut erworben zu haben. *Kläber*, der das Verdienst hat, genauer nachgewiesen zu haben, wie christlich der Beowulf aller germanisch-heidnischen Bestandteile unerachtet im Kern concipiert ist, glaubt in diesem Motiv sogar geradezu eine Allegorie auf den Erlöser erblicken zu können. Er stützt diese Parallele noch durch gewisse übereinstimmungen der Endhandlung, nämlich der Vorgänge bei dem Opfertode des Königs, wo ihn die Gefährten feige im Stich lassen —was eine Erinnerung au Gethsemane sei. Allein es fragt sich, ob nicht die Endhandlung wie die ganze Anlage eher ein Königsideal verwirklicht, das von der zeitgenössischen kirchlichen Literatur aus allmälich einen geradezu beherrschenden Character angenommen hat, nämlich das des *imperator felix* oder *rex justus* des *Augustinus*.[1]

Die Lehre des Augustinus, die bei Gregor dem Grossen, im Pseudo-Cyprian, bei Sedulius Scotus, Hincmar von Reims u. A. wenig verändert weiterlebt, verinnerlicht das obrigkeitliche Amt, indem es von seinem Träger vor allem Weisheit, Frömmigkeit und Güte verlangt. Der Fürst muss Herr über seine Begierden und Leidenschaften sein, besonders der grössten und für ihn gefährlichsten Sünde, dem Hochmut (superbia) nicht Gewalt über sich gönnen, sondern bescheiden und demütig bleiben. Sein Herrschen sei ein Dienen, in Liebe, Wolwollen, mitleidiger Fürsorge. "In domo cœlestis civitatis etiam qui imperant serviunt eis, quibus videntur imperare." Der "Pastor bonus" ist der, von dem sich sagen lässt: "Non præesse sed prodesse vult." Er ist nachsichtig und verzeiht leicht. Ist er gezwungen worden, hart aufzutreten, so sucht er das durch Barmherzigkeit und reichliche Woltaten wieder auszugleichen. Sein Zweck ist, auf Erden sich und seinem Volk den wahren Gottesfrieden zu geben

[1] Vgl. zum Folgenden: St. Aurelii Augustini Episcopi, *De Civitate Dei*, Libri XXII., rec. E. Hoffmann, Wien, 1900; Ernst Bernheim, *Mittelalterliche Zeitanschauungen*, Tübingen, 1918; Hugo Tiralla, *Das Augustinische Idealbild der christlichen Obrigkeit, Greifswalder Diss.*, 1916.

Digitized by Google

und zu bewahren. Denn das höchste Lebensziel ist die Harmonie (ordinata concordia) zwischen den Staaten, *im* Staat und in der Familie. Einem solchen "rex justus," der durchaus als *guter Hirte* und mit den *Eigenschaften des Vaters* erscheint, steht als Gegenteil der "tyrannus" oder "rex iniustus" gegenüber, der von der "radix vitiorum," der "superbia" oder dem "amor sui" —*amor Dei und amor sui kontrastiert* z.B. xiv. cap. 13— beherrscht wird, aus der alle weiteren Laster wie "invidia, ira, tristitia, avaritia und ventris ingluvies" aufspriessen.—Ähnliche Gedanken spinnen die schon genannten Kirchenlehrer aus, wie Sedulius Scotus, der als volkommenstes Schöpfungsergebnis Gottes den "rex pacificus"—das Attribut "pacificus" legte sich übrigens Karl der Grosse, ein eifriger Leser des Augustinus, als Titel bei— "in gloria regni sui," bezeichnet "quando in aula regia ostensis muneribus donisque traditis multa beneficia præstat" (Tiralla). Ihr wichtigster Fortsetzer aber ist der auch im angelsächsischen Lande so besonders hoch geschätzte Gregor, der indes stärker als Augustin die Tugend vollkommener und demütiger Hingabe an Gottes Willen, die "obedientia" des Christen preist. Übrigens verlangt auch die angelsächsische Königsregel an erster Stelle, dass der König "folces frofor and rihtwis hyrde ofer cristene heorde" (Schützer des Volkes und gerechter Hirte über die christliche Herde) sei.[1]

Allein in wiefern schimmert nun die augustinische Auffassung vom Königtum trotz der aufgezeigten germanischen Elemente im Beowulfepos durch? Zunächst einmal und vor allem offenbar in der Conception des Themas, das einen Helden und König nicht bloss bei grossen Taten sondern in dem "prodesse" zeigt, das nach Augustin das Wesen des fürstlichen Amtes ist. Beowulf, der den Drachen erschlägt, ist der gute Hirte, der beim Schutz seiner Herde umkommt. Aber auch der alte König Hrothgar im ersten Teil des Gedichtes verkörpert dies Ideal des "rex justus." Er ist ein Friedensfürst voll väterlichen Wohlwollens, besorgt für das Heil der Seinen. Die "ordinata concordia" ist ihm ein hohes Gut. Er freut sich des Friedensbundes zwischen Dänen und Gauten (1856) wie des glücklichen Einklangs in der engeren Gemeinschaft. ("Her is aeghwylc othrum getrywe:" hier ist jeder dem andern treu.) Ebenso wie Beowulf nimmt er ferner mit der Gregorianischen "obedientia" die Entscheidung in

[1] Vgl. "Institutes of Polity, Civil and Ecclesiastical" (*Ancient Laws and Inst. of England*, Bd. 2, 305); Vgl. ebendort die 8 Säulen des Königtums (Be cynedome) mit denselben Forderungen von "veritas, patientia, largitas, persuabilitas, correctio malorum, exultatio bonorum, levitas tributi und equitas iudicii," wie bei Sedulius Scotus und Cathulf an Karl den Grossen, die Werminghoff (*Hist. Zeitschr.* 89, 198 ff.) anführt.

Digitized by Google

den wichtigsten Dingen ohne Murren aus den Händen Gottes. Besonders bemerkenswert aber ist sein Verhalten zu seinen Leuten. Als ihm sein getreuer Aeschere durch den Tod entrissen wird, da klagt er um ihn in Ausdrücken des höchsten Lobes wie um einen Gleichgestellten. Sogar die Bezeichnung "sincgifa" (*Schatzspender*, v. 1342) braucht er von dem Getöteten, als ob er von einem König spräche, gleichsam als wolle er die Forderung Gregors wahrmachen: "Sit rector bene agentibus per humilitatem socius" (Tiralla, 40). Dieses Bestreben danach, Wohlwollen und Herzenswärme im Verhältnis zur Umgebung zu zeigen, kennzeichnen übrigens am stärksten die Schlussworte des Epos, die den verstorbenen als den gütigsten und freundlichsten aller Menschen feiern.

Für solche durch das ganze Gedicht gehende starke Betonung der Beliebtheit des Fürsten und des guten Verhältnisses zwischen dem König und seinen Leuten kommt man keineswegs aus mit dem Königsvorbild des Virgil, an das sich sonst vielleicht denken liesse. Auch der König Latinus der Æneis ist ja "fromm, besonnen, freigebig, gerecht, mildherzig" (Heinze), aber bei dem lateinischen Dichter spielt die grosse Beliebtheit und das Streben nach ihr keine Rolle. Offenbar mischen sich freilich auch hier wieder in starkem Masse germanische Vorstellungen ein. Dass z.B. der König immer kurzerhand als wine" (vgl. "wine Scyldinga") bezeichnet wird d.h. also, dass das Wort für "Freund" und "Gebieter" das gleiche ist, entstammt ersichtlich der Atmosphäre des Gefolgschaftslebens. Gerade diese Demokratie innerhalb der herrschenden Schicht ist wohl typisch germanisch. Allein die Begründung für sie ist wieder christlich. Die Rede Hrothgars gegen die superbia z.B. atmet typisch augustinisch-gregorischen Geist (vgl. Gregor, *Cura Past.*, xvii.). Auch das Gegenbeispiel des "tyrannus," der dem Teufel gehorsamer ist als Gott—hier der finstere Heremod—ist an sich durchaus den Gedankengängen der Kirchenväter entlehnt, die z.B. gern Moses und Salomon gegenüberstellen, oder das Bild Sauls verwerten (Hincmar, Pseudo-Cyprian) im einzelnen wird es allerdings mit den entsprechenden germanischen Zügen ausgestattet. Das Grundlaster der Bösen wird dabei als "lufu" bezeichnet (1728) ein wort, dessen Gebrauch an dieser Stelle bisher unerklärt blieb, das aber vielleicht nur Augustins *amor sui* wiedergibt.

Auffällig ist endlich im Beowulf die starke Betonung der Verstandesfähigkeiten des Königs. Auch in der Schilderung der Idealgestalt des Märtyrerkönigs Edmund in Aelfrics Homilie (*Lives of Saints*, vol. ii., E.E.T.S.O.S. 114, S. 316 ff.) wird übrigens an vorderster Stelle Klugheit angeführt (*snotor* and wurthfull). Diese Klugheit ist nun zwar (vgl. weiter unten) sehr verschiedener Art. Aber der König ist eben doch in erster

Digitized by Google

Linie der "Weise"—womit sich übrigens nach dem Satze, dass Weisheit Alter voraussetzt (*Wanderer*, 64/65) gleichzeitig gern die Vorstellung der Betagtheit verknüpft, die sich auch mit den andern Ausdrücken für "klug," nämlich "frod" und "snotor" zu verbinden pflegt. Immer wieder wird er also mit "se wisa" bezeichnet (1318, 1400, 1698 u.ö.). Seine intellektuelle Leistung im Epos zeigt sich übrigens nicht am wenigsten darin, dass er in einer besonderen Art weise, nämlich "wis wordcwida," d.h. ein guter Redner ist. Das ist nun freilich auch nichts Landfremdes und Ungermanisches. "Rednergabe," sagt Neckel (a.a.O. 76), "steht einem germanischen König immer gut an." Im christlichen Königsideal aber tritt dieser Zug besonders hervor. Die "persuabilitas (in verbis)" gehört ja auch zu den "acht Säulen" des Königtums. Solche Fähigkeit zur Rede ist aber gleichzeitig die zur *Belehrung*, wie sich ja auch der verlassene Gefolgsmann im *Wanderer* (38) nach den "*larcwidum*" (Lehren) des Königs zurücksehnt, ja gelegentlich geht sie direkt in die Predigt über. Im König in so ausgesprochene im Masse den Lehrer zu sehen, ist aber doch wohl—man denke an Gregors *Cura Pastoralis*[1]—ein klerikales Ideal.

Damit sind eine Reihe von Zügen bezeichnet, die, wie wir gesehen haben, im Einzelnen oft die Beantwortung der Frage einheimischen oder fremden Ursprungs schwer machen, im wesentlichen aber doch das Ideal eines milden Friedensfürsten augustinischer Prägung verraten. Es ist nun lehrreich zu sehen, dass dies Ideal keineswegs auf den Beowulf beschränkt ist.[2] So finden wir z.B. ein nicht unähnliches Bild auf deutschem Boden im *Ruodlieb*. Ruodlieb (1. Hälfte des 11. Jahrh.) besteht bekanntlich aus drei ganz ungleichen Teilen, von denen man sich meist nur mit dem Haupt= und Mittelstück, der Novelle von den 12 Lehren und dem gänzlich andersartigen Schlussstück

[1] Vgl. auch *Bedas Widmung der Hist. Ecc. an König Ceolwulf*: "Weil Dich Gott zum Könige erkor, geziemt es Dir, Dein Volk zu belehren.

[2] Die schon angeführte Schilderung der Idealgestalt des Königs-Märtyrer Edmund bei Aelfric zeigt übrigens ziemlich vollständig die sieben Eigenschaften, die die englische Königsregel vom rechten König verlangt: Gottesfurcht und Demut vor Gott (eadmod and gethungen), Liebe zur Gerechtigkeit (rihtwisnyss), Strenge gegen die Bösen (tham rethum styrde), Sorge für die Armen und Bedrückten (cystig waedlum and wydewum swa swa faeder), Beschützung der Kirche (?) (symble gemyndig thaere sothan lare). An Stelle des gerechten Urteils gegen Freunde und Fremde tritt freilich hier die eingehendere Darstellung seiner Güte, des tiefen Mitgefühls und des ihm über alles gehenden Verantwortlichkeitsgefühls für die Seinen, ferner seines demokratischen Verhaltens (betwux mannum swa swa an man of him) und seiner Opferwilligkeit. Von seiner Weisheit schliesslich war schon oben die Rede (snotor and wurthfull).

Digitized by Google

beschäftigt, das eng mit der Heldensage zusammenhängt. Aber wiederum einer andern Erzählungsgattung, dem, was *S. Singer* einmal den "heroischen Roman" nennt, ist der Eingang nachgebildet, der beschreibt, wie der Held in das Reich eines Nachbarkönigs zieht, dessen Gunst gewinnt und als sein Heerführer den Sieg für ihn erficht. Dann bahnt er als sein Botschafter im Lande des Besiegten die Verhandlungen für ihn an, die darauf durch die persönliche Zusammenkunft der Herrscher ihren Abschluss finden.

Wenn hier nichts anderes an den Beowulf erinnerte, würde es schon die merkwürdige Übereinstimmung der Erzählertechnik tun. Denn die Vorgänge werden hier genau wie der Grendelkampf—einmal wie sie sich zutragen und dann noch einmal ausführlich als Bericht an die Adresse des Königs—erzählt, also offenbar nach einem traditionellen Schema, das mit der der frühen epischen Dichtung eigenen Neigung zur direkten Rede allein nicht erklärt ist. Aber auch in den Beschreibungen bewegt sich der Verfasser ersichtlich in einer literarischen Überlieferung, die sich oft erstaunlich eng mit dem Beowulf berührt, vor allem in den Einzelheiten der Schilderung des Besuches am Hofe. Wenn der König z.B. einen Schaffner abordnet, der den Unterhalt der Gäste besorgt, sie zur Landesgrenze führt und geleitet und dafür seinerseits beim Abschied eine reiche Gabe empfängt (iv. 70 ff.), so glaubt man sich vollkommen in den Beowulf versetzt. Nach all dem kann es nicht wundernehmen, wenn auch die Züge des Königsideals auf das Stärkste an das im Beowulf gemahnen, nur dass sie in den mittlerweile verstrichenen eher 200 als 400 Jahren noch wesentlich weicher geworden sind. Unnötig zu sagen, dass er die Freigiebigkeit und Gastlichkeit selbst ist, und zuverlässig seine Versprechungen hält. Auffälliger ist, dass er *ganz und gar in der Sorge für die Seinen* aufgeht. Seine erste Frage, als ein Bote aus dem Kriege kommt, lautet z.B. "Sind unverletzt die Unsern?" (iii. 53) Ja, auch seine Untergebnen stehen zu ihm im Verhältnis eines Freundes (i. 131). Er ist *ganz Wohlwollen und Gefühlswärme*, verzichtet, für sich selber anspruchslos, auf alle Geschenke, und bringt, voller Bescheidenheit, kein stolzes Wort über seine Triumpfe über die Lippen (iv. 179). Seinen Edelmut zeigt sein Verhalten gegen seine Feinde. Er gibt die Gefangenen frei zurück, schmückt sie sogar noch aus (iv. 25, 106, 157, 242; v. 63), ein Zug der Milde, der also keineswegs, wo er ähnlich später begegnet, wie *Naumann* in seinem methodisch sonst lehrreichen Aufsatz über den "Stand der Nibelungenforschung" (*Zeitschrift für Deutschkunde*, 1927) meint, "allerjüngsten Geist atmet." Denn auch er ist in erster Linie *der fromme Friedensfürst*, der, von jeder

Digitized by Google

"superbia" weit entfernt "mit Lammessinn und Weisheit mehr Sieg erringt als andere mit dem Schwert." Für diese Weisheit den rednerischen Ausdruck zu finden gelingt ihm übrigens ebenso wie dem König im Beowulf, auch er erteilt—das ist sogar der Rahmen der Hauptfabel—Lehren, ohne dabei freilich in Hrothgars Predigtstil zu verfallen.

Einen sehr auffälligen weiteren Reflex der literarischen Vorherrschaft dieses augustinischen Königsideals weist auch die Zeichnung der Figur des *Attila* in gewissen Teilen der germanischen Epik auf. Unsere Sagenforschung (Tiriczek, Heusler) pflegt die Tatsache, dass Attila in einem Zweig der Sage sehr ausgeprägt als gütiger und milder Fürst erscheint, auf bestimmte historisch-politische Umstände zurückzuführen, nämlich auf Attilas langjähriges Patronat über die Ostgoten. Aber es fragt sich, wie weit die Zeichnung des väterlichen Königs Attila, da wo sie die Fabel erlaubt, rein literarische Ausgestaltung einer ursprünglich ganz farblosen Erwähnung des "huneo truhtin," wie sie z.B. das Hildebrandslied bringt, im sinne einer späteren zeit ist. Mindestens gilt das vom Waltharius Ekkehards. Denn wenn z.B. der Waltharius den Attila als ausgesprochnen Mann des Friedens beschreibt, der erklärt, dass er viel lieber Bündnisse schliesse als den Völkern Schlachten zu liefern, es vorziehe, in Frieden zu regieren und auch nur ungern mit den Waffen Empörer bekämpfe (i. 68)—gegen Rebellen zieht übrigens auch Walther für ihn—so entspricht das auf alle Fälle ganz der oben gekennzeichneten Haupttendenz des augustinischen "imperator felix." Nach Augustinus kann ja wohl einmal ein Krieg unvermeidlich werden, aber es ist viel besser "vicinum bonum habere concordem quam vicinum malum subjugare bellantem" und auch das Wohlwollen gegen seine Umgebung, die "sorgliche Liebe," mit der er sich als paterfamilias der Geiseln annimmt und sie wie die eigenen Söhne hält, so dass ihn Walther mit "bester der Väter" anreden kann, entsprechen ganz dem Grundcharacter des uns nun zur Genüge bekannten Königsideals, das man nicht anders denn mit dem Worte "väterlich" bezeichnen kann.

Allein es ist vielleicht verfehlt, dies Ideal so isoliert, wie es bis hierher geschehen, zu betrachten, ohne seine breitere Grundlage zu berücksichtigen, die in dem allgemeinen Persönlichkeitsideal dieser Zeit gegeben ist. In gewisser Weise umschrieben wird es durch die Tugendlehre der Kirche, die von den vier weltlichen Tugenden der prudentia, justitia, fortitudo und temperantia ausgeht. Aber was von den Forderungen dieser Tugendlehre den stärksten charakterbildenden Einfluss ausgeübt hat, ist offenbar das Ideal der *mensura* oder *sobrietas*, das die Kirche mit einer gewissen Umfärbung aus der lateinischen Stoa übernommen hat

Digitized by Google

und das in Schriften wie der viel verbreiteten "Formula Honestæ Vitæ" des Martin von Braga (6 Jahrb.) im Einzelnen ausgeführt erscheint. Die hier zu Grunde liegende Idee der volkommenen Zügelung in Hinsicht auf die Triebe, Zurückhaltung und Selbstüberwindung, Einhaltung des Mittelwegs (z.B. im Kampfe "nec timidum esse hominem nec audacem") macht sich frühzeitig in der Literatur geltend, so z.B. in der Begründung der epischen Tragik auf die "desmesure." Ganz zu Unrecht pflegt man ja das Rolandslied als erstes Beispiel dieser "desmesure" aufzufassen. Die Furcht vor der "desmesure" lebt vielmehr schon in der immer weiter von der Forschung total falsch aufgefassten Mahnrede der Hildegunde im angelsächsischen Waldere,[1] "desmesure" ist auch die Erklärung des Dichters für den Untergang des Ealdormanns Byrhtnoth in der Schlacht bei Maldon i. J. 991 (vgl. v. 89). Das richtige Mass, d.h. die Tugend als bewusste Mitte zwischen zwei Extremen ganz im aristotelischen Sinne predigt ja auch bereits das angelsächsische Gedicht vom "Wanderer" (65-69). Der Beowulf aber zeigt nun—und das gibt ihm ein so ausserordentliches Interesse—das erste Beispiel einer nach dem "sobrietas" oder "mensura" = Ideal ausgerichteten Persönlichkeitszeichnung. Hier wird ein Held beschreiben, der auf vorbildliche Weise Stolz mit Bescheidenheit paart, Gottergebenheit mit Selbstvertrauen, Kühnheit mit Vorsicht, Lebensfreude mit Frömmigkeit, der besitzfroh aber nicht habgierig, dankbar, pietätvoll und ehrerbietig gegen das Alter ist. Unter den Zügen, die besonders in die Augen fallen, ist vielleicht an erster Stelle jene Klugheit zu nennen, von deren hoher Bewertung schon bei dem Königsideal die Rede gewesen ist. In der Tat führt einmal der Beowulfdichter als die Hauptgaben Gottes die Klugheit (snyttru) den Besitz und die Ehre (Herrschaft) an (v. 1726-7) wo die traditionelle Zusammenstellung vielmehr die Walthersche: "gotes hulde, êre und guot" ist. Klugheit (snyttru) ist eben nicht nur intellektuell verstanden sondern berührt sich als das Wissen um das Rechte eng mit dem sittlich guten und bekommt so eine besondere Stellung. Aber diese Klugheit ist doch auch Umsicht. Heusler sagt von den germanischen Helden: "ihre erste Tugend ist Tapferkeit, aber das kann auch kopfloser Mut sein, die Heldendichtung *liebt* den Übermut, das Zuvieltun, die Verathtung der Vorsicht." Nun, in diesem Sinne ist der Beowulf ungermanisch, er kennt wohl auch Ähnliches, wie die Breca-Episode zeigt, aber er betrachtet es als Jugendtorheit

[1] Verf. Waldere und Waltharius, *Engl. Stud.* 60, 22 ff. Merkwürdigerweise stellt Hermann Schneider, Germ. Heldensage 1928, 415 wieder fest: "Vor 800 ist das Waltherlied in England und wird bald episiert." Nicht der Schatten eines Beweises spricht dafür!

Digitized by Google

Sein Ideal erlaubt keine "desmesure," es ist Besonnenheit und Umsicht. Das zeigt der Held im Grendelkampfe, als er den Unhold erst im sicheren Momente packt, ferner in der weisen Voraussicht, mit der er sich einen eisernen Schild für das Zusammentreffen mit dem Feuerdrachen herstellen lässt, vor allem aber, als er von Anfang an sich darüber klar ist, wie schwer dieses Ringen werden wird. Und wenn es zur "prudentia" gehört: "præsentia ordinare, futura prævidere, præterita recordari," so erfüllt der Held auch diese Forderungen vorbildlich, wie seine Anordnungen und Reden zeigen.

Prüfstein des Mannes ist ferner vor allem sein *Verhältnis zu den irasziblen Trieben.* Er muss "continens in ira" sein. Ihn so zu erweisen ist vielleicht der Hauptgrund der Einschaltung der Unferth-Episode im Epos gewesen. Wohl wehrt er energisch die Anpöbeleien des Frechen ab, aber er lässt sich doch keineswegs zu Tätlichkeiten gegen ihn hinreissen, sondern zeigt sich seiner selbst sicher und macht sich ihn bald gar zum Freunde. Es ist dem nicht ganz unähnlich, wenn der gute König im deutschen Ruodlieb ganz bewusst dadurch characterisiert wird, dass ihn kein Verlieren im Schachspiel unmutig machen kann (iv. 214). Die Leidenschaft gerade das Zornes zu unterdrücken gilt eben auch hier als erste Pflicht (iii., 8).

Selbstüberwindung führt denn auch zum *Edelmut.* Naumann glaubt einmal (a.a.O., 11 ff.) die Ethik der frühgermanischen Zeit gegen die hochmittelalterliche deutlich absetzen zu können durch Kontrastierung des grossmütigen Verhaltens Feirefiz im Kampfe gegen Parzival mit Hildebrand und Asmund Kappabani. Aber solche "ritterliche Regung," sogar einem Unhold gegenüber, bei dem sie wenig am Platze ist—ein Beispiel von Edelmut im Ruodlieb wurde bereits erwähnt—zeigt doch schon Beowulf im Verhältnis zu Grendel. Er will nämlich auf ungleiche Bedingungen im Kampfe, die ihm einen Vorteil sichern, verzichten. Das ist dieselbe Grossmut, mit der er die ihm angebotne Krone zu Gunsten seines Vetters ablehnt, sie fügt sich organisch in den Kranz der Tugenden ein, die das Sobrietätsideal ausmachen.

Von anderen, die sichtbar hervortreten, sei vor allem der feste Character herausgehoben, der sich in der *Entschlossenheit* bekundet. Immer wieder stossen wir in der angelsächsischen Literatur auf das Lob gerade dieser Eigenschaft. Nichts preist man wie den "Faestraedne gethoht." Aber hier fliessen offenbar wieder germanische Kriegerideale mit stoisch=christlichen zusammen. Denn die besondere germanische Wertschätzung von Entschlossenheit und Stetigkeit im Willen erweist z.B. deutlich die im skandinavischen wie im Beowulf und Byrhtnoth (212) auftretende festgeprägte Form der typischen "Gelübderede" (beot, beotword,

Digitized by Google

auch gylp). Man muss sich selbst genau erforschen und kennen, ehe man einen Beschluss fasst (*Wanderer*, v. 70) aber seine Verkündung soll dann mit seiner Ausführung gleichbedeutend sein.

So zeigt sich das Persönlichkeitsideal ebenso wie das Königsideal als eine Mischung aus germanisch-heroischen mit stoisch-christlichen Ideen. Wenn man die allgemeinen Verhältnisse in dem entsprechenden Teil des Ruodlieb vergleicht, wie sie *Ehrismann* so schön dargelegt hat (*Gesch.* d.d. Lit. I., 403), so sieht man mit Überraschung, dass sie eigentlich nur eine Fortsetzung auf dem hier eingeschlagenen Wege darstellen. Ich zweifle deshalb, ob Ehrismann recht hat, die "Selbstzucht und feinere Lebensform," auch "die rührenden Töne rein menschlichen Empfindens, die diese vom Ideal der willensbeherrschten Kraft, der Mässigung bestimmte Welt" characterisieren, als *bisher nie gehörte* zu bezeichnen. Man muss vielmehr darauf verweisen, wie alles das schon guten Teils neben den Resten der heroischen Zeit, die dem modernen Leser zunächst viel stärker in die Augen fallen, im Beowulf vorhanden ist. Wie warm und herzlich redet nicht z.B. Hrothgar mit dem Helden, den er beim Abschied weinend in die Arme schliesst! Wie pietätvoll und gleichzeitig verwandschaftlich-freundlich ist der Ton, in dem Beowulf zu Hygelac redet, wie ausgesprochen taktvoll und diktiert von den "mores iucundi," die Alcuin zur "temperantia" rechnet, ist nicht sein Verhalten bei vielen Gelegenheiten! So muss die Meinung Bedenken erwecken, dass der Ruodlieb in diesen Dingen völlig ausserhalb jeder Tradition stehe und jeder Einreihung in die innere Entwicklung der Literaturgeschichte spotte. Hier ist eine Tradition vorhanden—sogar eine literarische!—Aber die lockende Aufgabe, die wichtigen Schlussfolgerungen aus der aufgezeigten Verwandtschaft für die eigentlichen literarhistorischen Zusammenhänge zu ziehen, soll hier nicht mehr in Angriff genommen worden.

LEVIN L. SCHÜCKING.

Digitized by Google

QUARTERLY NOTES

THE PRESIDENT, 1929-30

AMONG the number of distinguished scholars who have acted as Presidents of the Association we are privileged to welcome Professor Edmund G. Gardner, professor of the Italian Language and Literature in the University of London and one of our greatest Italian scholars. He has been Romance editor of the *Modern Language Review* since 1921, but is probably best known to the reading public for his work upon Dante. His little book in the *Temple Primers* series entitled "Dante" has long been an invaluable guide to all students of Dante's works. We understand that a book on *The Arthurian Legend in Italian Literature* may shortly be expected from him. He is also a Fellow of the British Academy.

With October the new secretary (Mr. William Atkinson, Armstrong College, Newcastle-upon-Tyne) enters upon office and duties. He is well aware of the extent to which the present success of the Association has depended on the energy, enthusiasm, and ubiquity of his predecessor, Professor E. Allison Peers, and in undertaking his responsibilities is glad of the assurance that the experience underlying the activities of the Association in its eleven years of life will still be made generously available. The feasibility of our aims rests on the proven disinterestedness of scholars the world over, and though difficulties are inherent in our necessary contacts with material factors, tangible achievements have been many, and will, we hope, be more. But we would still refer particularly to the many services the Association is capable of rendering which cannot be set down in black and white, both as a clearing-house for information, introductions, exchanges, and advice on matters of an infinite diversity, and as a body membership of which is an open sesame to all fields of research in the modern humanities. The present secretary's immediate ambition is a modest one, to see that in the period of transition, and until he has mastered the many workings of the Association, its utility may be in no way impaired. He hopes that where diligence on the one hand may have its shortcomings there will be forthcoming indulgence on the other; and meanwhile, and always, he invites members to utilize the resources of the Association to the full.

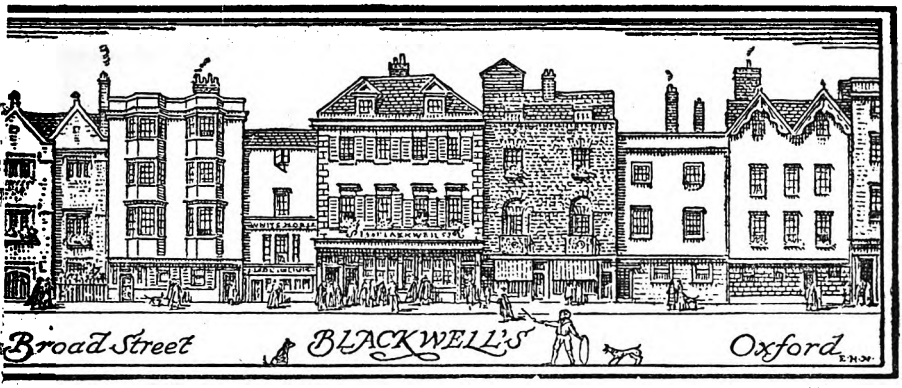
Digitized by Google

The list of members of the Association has now been brought up to date and reprinted, and will shortly be distributed. Its importance as an international address-book need not be emphasized, and recipients will do well to see that it is always at hand for reference.

The *Bibliography of English Language and Literature for* 1928, edited by Miss M. E. Seaton and Miss M. S. Serjeantson, will be ready by the middle of October. It may be obtained by members through the Hon. Treasurer for 3s. 6d., post free, and by non-members through any bookseller for 6s. 6d.

The Hon. Treasurer wishes to remind members, other than life members, that the subscription for 1929-30 becomes payable on October 1, 1929. When paying their annual subscription many members like to remit also the reduced advance subscription of 15s., which entitles them to the *Modern Language Review* for 1930, together with the subscription to the Bibliography. With regard to the last-named item, we are always anxious to remind subscribers that their names may be placed, at their request, on the permanent list, in which case they receive their copy of the Bibliography immediately on its publication.

Digitized by Google



Many men will aver that the greatest educative influence of Oxford resides neither in Bodleian, nor schools, nor tutors, nor lectures, nor college societies, but in the excellent management and most liberal facilities of one of the best book-shops in the world—Mr. Blackwell's.—The Morning Post.

¶ The fact that you live remote from this ancient seat or learning—or that like Charles Lamb you have been defrauded "of the sweet food of academic institution"—need not cut you off from the "liberal facilities" of Blackwell's bookshop. We place those facilities at the service of scholars and students the wide world over.

¶ A letter or postcard, ordering books or enquiring about books will bring to you what you need, wherever you may live, by the returning post.

¶ We have one of the largest stocks of new and second-hand books in the kingdom, and catalogues of portions of this stock are being continually issued, and are supplied gratis. If you are in need of a book—it does not matter how small—or in need of advice about books, just write to us, and we will do our utmost to be of service to you.

¶ *Address Dept. M*

B. H. BLACKWELL LTD.

50 & 51 BROAD STREET
OXFORD

Digitized by Google

BOWES & BOWES

Booksellers

FOR

ENGLISH LITERATURE, NEW AND SECOND-HAND

FOREIGN BOOKS IN MANY LANGUAGES KEPT IN STOCK OR PROCURED PROMPTLY

Lists and Catalogues free on request.

1 and 2, TRINITY ST., CAMBRIDGE, ENGLAND

Telegrams and Cables: BOWES, CAMBRIDGE *Telephone:* 408

INDEX TO MODERN LANGUAGE REVIEW

VOLUMES XI–XX

This Index, which is now on sale, is a valuable book of reference, both to subscribers and to all who have access to the *Modern Language Review* in libraries. From any bookseller, 5s.

BIBLIOGRAPHY OF ENGLISH LANGUAGE AND LITERATURE, 1927

Edited for the Modern Humanities Research Association by

D. EVERETT and E. SEATON

Recently published. Orders for this volume (3s. 6d.) and permanent orders may be sent to the Hon. Treasurer, M.H.R.A., The University, Liverpool.

To non-members the price is 6s. 6d., through any bookseller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Heffer's for Books

We specialize in books for the Scholar, the Research Worker, the Student, and the Librarian. We supply all new publications, English or Foreign, as soon as published. Classified catalogues of our immense secondhand stock are issued at frequent intervals, and will be sent post free on application. We have organised departments for Literature, History, Classics, Science, Oriental and Foreign Books and welcome inquiries concerning any of these subjects.

Some of Heffer's Recent Publications

SAVONAROLA
By PIERO MISCIATTELLI. English Version by M. PETERS-ROBERTS. Sq. demy 8vo., cloth. 10s. 6d. net. Postage 9d., Foreign 1s. 3d. Richly illustrated.
This book has had an immense success in Italy. It gives a remarkably vivid picture of Savonarola and of his times. The Marquis Misciattelli is not only a biographer, but an historian, who makes us feel the atmosphere and the clash and turmoil of that fierce strife during which Savonarola's star of destiny rose, declined and set.

THE PHILOSOPHY OF ST. THOMAS AQUINAS
By ETIENNE GILSON. Translated by E. BULLOUGH. Crown 8vo., cloth. Probably 8s. 6d. net. Postage 6d. Second Edition, revised and enlarged.
"Throughout fascinatingly interesting."
Universe.

THE PHONETICS OF ENGLISH
By IDA C. WARD, B. Litt. Crown 8vo., cloth, 5s. net. Postage 6d. Illustrated. "The best elementary book on English Phonetics in existence."—Prof. D. JONES.

THE EARLY LIFE AND ADVENTURES OF J. J. ROUSSEAU
By A. L. SELLS, M.A. With an Introduction by Prof. O. H. PRIOR. Demy 8vo., cloth. 8s. 6d. net. Postage 6d., Foreign 8d. Illustrated.
A careful study of Rousseau's life before he became one of the world's great reformers. Mr. Sells provides some beautiful photographs which he has taken himself.
"Careful, fairminded and sympathetic account."—*Times Literary Supplement.*

HOW SHALL WE TRAIN THE TEACHER OF MODERN LANGUAGES
By E. H. A. ROBSON, M.A. Crown 8vo., cloth, 5s. net. Postage 6d. A text-book on Modern Language Method for use in Training Colleges.
"An excellent vade-mecum."
Times Educational Supplement.

THE ROMANTIC MOVEMENT IN GERMAN LITERATURE
By Prof. KARL BREUL, Litt. D. Crown 8vo., cloth, 7s. 6d. net. Postage 6d., Foreign 9d. Texts selected for use in schools and colleges. With copious notes.

W. Heffer & Sons, Limited
3 & 4, *Petty Cury, Cambridge*

Digitized by Google

Digitized by Google

PURDUE
LIBRARIES
PURDUE
LIBRARIES
PURDUE
LIBRARIES

PURDUE
LIBRARIES
Purdue University Libraries
3 2754 074 624 663
PURDUE
PURDUE
LIBRARIES
PURDUE
PURDUE
LIBRARIES
PURDUE
PURDUE
LIBRARIES
PURDUE
PURDUE
LIBRARIES
PURDUE
PURDUE
LIBRARIES
PURDUE
Digitized by Google

Digitized by Google